

Ergänzung des Ersten angedeutet finden, die später Franz von Sales ausdrücklich, allerdings etwas einseitig, beifügt: die „correspondance“ als Grundlage der Liebe. So scheint auch eine Frage ihre Lösung zu finden, die nach E. bei Thomas offen bleibt: Wie kann das *amatum* den *amans* informieren, wenn dieser sich nicht schon vorher ihm zuwendet? Wenn kein bloßes Gleichsein, sondern ein Ergänzen vorliegt, wird das begreiflich, weil der *amans* sich von selbst nach Ergänzung ausstreckt. Die Liebe, die auf diesem Grunde erwächst, kann man, so seltsam es klingt, mit gleichem Recht eine *unio* und eine *ecstasis* nennen, eine *informatio* und eine *transpositio*. — Noch eine andere Auffassung des hl. Franz von Sales, die von der des Aquinaten abweicht, dürfte nicht ganz unberechtigt sein: daß er nämlich das Wesen der Liebe von der rein passiven *complacentia* auf den anschließenden *motus* verlegt. Darin gibt ihm wohl der gewöhnliche Sprachgebrauch recht.

E. Raitz v. Frentz S. J.

Dwelshauvers, Georges, *Traité de Psychologie*. gr. 8<sup>o</sup> (672 S.) Paris 1928, Payot.

D., gegenwärtig Psychologieprofessor am *Institut catholique* zu Paris, ist schon seit drei Jahrzehnten in theoretischer und praktischer Psychologie tätig. Nach vielen Veröffentlichungen eigener Forschungen faßt er hier in einem Lehrbuch mittleren Umfangs den heutigen Stand des psychologischen Wissens zusammen. Jeder der sechs Teile des Buches umfaßt rund 100 Seiten, außer dem dritten mit 150. Eine gedrängte Übersicht sei hier gegeben.

Der erste, mehr einleitende Teil erörtert unter anderem die Eigenart der psychologischen Tatsachen gegenüber den physikalischen; er sondert scharf die verschiedenen Arten von Gesetzen, von den allgemeinsten bis hinab zu den besondersten; und beschreibt weitläufig die verschiedenen psychologischen Methoden. Mit der sachlichen Darstellung verbindet er, wie auch sonst im Buch häufig, eine historische Übersicht der Entwicklung der Lehre, wobei in berechtigter Weise die Leistungen der französischen Wissenschaft eingehend zu Wort kommen.

Der zweite Teil, die Hauptleistung des Buches, bespricht die Grundrichtungen der Seelenlehre, die Gesetze der psychischen Synthese, der Gewohnheit und des Unbewußten. Dem Atomismus gegenüber, der die psychischen Gebilde aus Elementen aufbaute, wird durchgeführt, daß die Summe der Elemente nie genügt, sondern ein Ganzes die Teile beherrscht, schließlich die Einheit des realen Ichs. In der Empfindung schon wirken Anpassungsbewegungen der Sinnesorgane, ererbte Dispositionen und Erfahrungen zu einer Einheitsbildung zusammen; die Wahrnehmung beginnt mit dem Gesamtbild, das die Elemente beherrscht; die Sprache geht vom Gesamtgedanken aus; beim Willen faßt die Entscheidung alles Vorhergehende zusammen. — Bei diesem Punkt wäre es wünschenswert, den Sinn der Synthese schärfer zu bestimmen; eine Einheit des Zieles in den sich folgenden Tätigkeiten zeigt ja auch eine Maschine; die engste Einheit wäre die Einfachheit des bewußten Aktes, der ein ausgedehntes Objekt als Einheit zusammenfaßt. — Die Gewohnheit, die schon Pflanzen nicht ganz fehlt, führt höher zu Bedürfnissen, wie beim Trinker; die motorische Grundlage, die ihr eigen ist, endet in den sekundären Reflexen. Mir scheint allerdings die Zurückführung der Leidenschaft des Trinkens nicht motorisch erklärbar. — Das Unbewußte endlich wird in eine Reihe mit wachsender Beteiligung des Bewußtseins geordnet: die Reflexe; die Dissoziationen, die Komplexe Freuds, die Instinkte; in

gewissem Sinne selbst noch das „dynamisch Unbewußte“ der Erfindung, die sich nach Aufhören der Bemühung „von selbst ausarbeitet“. In diesen Ausführungen sieht Vf. die Grundlage der Erklärung alles folgenden; er bezieht sich immer wieder auf sie.

Der besonders große dritte Teil behandelt das elementare psychische Leben: Gefühle, Bewegungen und Empfindungen. Das Beginnen mit dem Gefühlsleben kann mit seinem zeitlichen Vortritt gerechtfertigt werden. Eingehend wird der Gefühlstonus besprochen, d. h. der Gefühlshintergrund des Bewußtseins und seine starke Wirkung auf das übrige psychische Leben. Unter den Theorien der Ausdrucksbewegungen findet die Lehre von der Chronaxie nach Lapique Erwähnung. Zur Theorie von Lange-James wird eingehend die Geschichte der Verteidiger und Gegner gegeben. — Die Bewegungen werden kurz behandelt: Reflexe, bedingte Reflexe, willkürliche Bewegungen. — Auch die Behandlung der Empfindungen kann nur summarisch sein. Die Zurückführung der Intensität auf Qualität ist wohl durch Bergson nicht bewiesen. Zum Kontrast der Farben und dem peripheren Sehen werden einige schöne Tatsachen gebracht, die man anderswo nicht findet.

Der vierte Teil umfaßt als sinnliche Synthesen Vorstellung, Assoziation, Raum- und Zeitwahrnehmung. Beim geistigen Bild wird die Synthese von Empfindungen, Erinnerungen, motorischen Reaktionen und Lokalzeichen betont. Die gewöhnliche Redeweise sieht in der sinnlichen Vorstellung freilich nur das bewußte Bild. Zu den Anschauungsbildern kann D. eigene bedeutsame Bestätigungen beibringen. Bei der räumlichen Gesichtswahrnehmung findet er den Streit über die Tiefenwahrnehmung sinnlos; durch Konvergenz und Parallaxe ist ihm das Tiefensehen gesichert. Aber selbst wenn diese Mittel gleich von Anfang an etwas Räumliches bieten sollten, was nicht feststeht, so ist das zweifellos von dem späteren Sehraum weit entfernt; deshalb ist es sicher angebracht, die Entwicklung der Raumanschauung zu erforschen, wie es üblich ist. Auch den anderen Grundfragen über den Sehraum weicht D. eher aus. Die Sinnespsychologie liegt ihm, wie ja der französischen Psychologie überhaupt, weniger am Herzen als die zusammenfassenden Fragen des zweiten Teiles, an denen er selber mit Erfolg gearbeitet hat.

Teil 5 beschreibt die funktionellen Synthesen, nämlich Gedächtnis, Aufmerksamkeit, Phantasie und Sprache. Die Gedächtnisspuren werden rein mechanisch erklärt; meine Gründe dagegen habe ich anderswo weitläufig vorgeführt. Vf. glaubt, daß Erinnerungen auch ohne Assoziationen auftauchen: in der Aphasie erscheint ja oft statt des gewollten Wortes ein anderes; auch kann das Gefühl das Band sein. Wenn hier nicht, was ich vermute, das Wort Assoziation in einem engeren Sinne genommen wird, scheint es mir zweifellos, daß in den genannten Fällen durchaus Assoziationen vermitteln müssen. Über das Gefühlsgedächtnis werden lange Ausführungen der verschiedenen Forscher zusammengestellt. Die Definition der Aufmerksamkeit, sich an ein Objekt anzupassen, entspricht einem anderen Sprachgebrauch, als er in der englisch-deutschen Psychologie üblich ist. Über die Sprachzentren im Gehirn wird die ganze Entwicklung der Ansichten von Broca über Marie, Head bis Piéron in breiter Darstellung geboten; hier wünschte ich öfter eine Auseinandersetzung, die das Wertvolle aller Theorien deutlich machte.

Der sechste Teil behandelt das, was die sensistische Psychologie ganz verkannt hatte, den höheren Teil des Seelenlebens, Denken, Wollen, Persönlichkeit. Beim Denken kommt zur Sprache die Eigen-

art der Abstraktion, die Prinzipien der Vernunft, die verschiedenen Auffassungen der Intuition, die am verständlichsten als Evidenz gefaßt werde. Höhere und niedrigere Gefühle werden so unterschieden, daß erstere immer sozial, letztere individuell seien; D. denkt bei den höheren eben nur an die ästhetischen, moralischen und religiösen. Auch die Frage der Willensfreiheit wird ausführlich besprochen. Die Wirkung des Willens auf die Körperbewegungen ist eine indirekte, vermittelt der Bewegungsvorstellungen, auf die der Wille direkt wirkt; ich erkläre sie ebenso. Bei den Teilungen der Persönlichkeit werden mit Recht die vielen Systeme französischer Forscher vorangestellt; doch wird auch die empirische Teilung von Heymans nicht übergangen. Am Schluß wird die Lehre von der Intelligenzmessung, mit Einschluß der theoretischen Weiterführung durch Spearman nachgetragen.

Das Buch bedeutet auf französischem Sprachgebiet, besonders von seiten der Katholiken, einen erheblichen Fortschritt, der sehr zu begrüßen ist. Daß manches kürzer behandelt wird, als man es gern sähe, liegt zum Teil an dem mäßigen Umfang eines Compendiums für den Schulgebrauch. Der Aufbau schreitet sehr geschickt von den niederen Formen des Seelenlebens zu den höheren fort, die die Lehrbuchpsychologie sonst zu vernachlässigen pflegt, obwohl die Anwendung gerade sie am meisten verlangt. Hoffentlich trägt das Buch auch dazu bei, in dem Lande, das der Seelenlehre so viele klassische Beiträge für das Gemüts- und Willensleben geschenkt hat, auch den Sinn für die unentbehrliche Grundlage, für die niedere, exakter durchgearbeitete Sinnespsychologie zu wecken, auch diese bodenständig zu machen.

J. Fröbes S. J.

Schjelderup, Harald K., *Psychologie*. gr. 8<sup>o</sup> (XI u. 330 S. mit 20 Figuren) Berlin 1928, Walter de Gruyter. M 10.—; geb. M 12.—.

Die Absicht des Vf. geht dahin, die klassische Experimentalpsychologie mit dem Wertvollen der Behaviorpsychologie und der Psychoanalyse in eine Einheit zu verschmelzen. Die drei großen Teile von je 100 Seiten behandeln die ursprüngliche Ausstattung der Seele, den Ausbau durch die Erfahrung und die Persönlichkeit mit ihren Störungen, nebst einem kurzen praktischen Anhang. Die beiden ersten Teile entsprechen dem gewöhnlichen Begriff der Psychologie; der dritte geht mehr auf Psychopathologie und die Fragen der Anwendung.

In der Sinnespsychologie sind besonders lesenswert die Ausführungen über die biologische Zweckmäßigkeit des Weberschen Gesetzes, wo dem Verf. seine früheren vorzüglichen Arbeiten zustatten kommen. Die neue Zeit zeigt sich auch in der eingehenden Behandlung der Instinkte und Temperamente mit dem Hinweis auf die Rolle der Blutdrüsen. Von der Vererbung denkt Sch. vielleicht etwas zu skeptisch. Vorzüglich ist die Darlegung der allgemeinen Prinzipien des Auffassens und Lernens: das Gewohnheitsprinzip oder die Vernachlässigung des Gleichgültigen, das Übungsprinzip oder der Übungsfortschritt, das Wirkungsprinzip, d. h. die Rolle des Erfolges, und das Assoziationsprinzip oder der bedingte Reflex. Der Unterschied zwischen Mensch und Tier wird darin gesehen, daß den Tieren die Gedächtnisbilder fehlen (wofür der Beweis nicht genügt), in der Sprache und in der abstrahierenden Analyse. Die beiden letzten Punkte rühren allerdings an das Wesen; nur ist das zweite eine Folge des dritten.

Der zweite Teil fragt: was macht das Gedächtnis aus den ursprünglichen Anlagen? Hier kommen Vorstellungen, Assoziations-